

Christian Filk

Max Picard: Der Mensch des Radio (1946)

1999

<https://doi.org/10.17192/ep1999.2.3074>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Filk, Christian: Max Picard: Der Mensch des Radio (1946). In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 16 (1999), Nr. 2, S. 247–251. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1999.2.3074>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Fundstück

„Vor dem Nazismus war die Diskontinuität unsichtbar, unauffällig. Der Nazismus hat sie sichtbar gemacht, als eine Welt eingerichtet.“ Diese Auffassung legt der schweizerische Schriftsteller Max Picard (1888-1965), von Hause aus eigentlich Arzt, in seiner 1946 erschienen Schrift *Hitler ins uns selbst* dar. Bei jener, ob ihrer Aktualität, Relevanz und Substanz von der Kritik seinerzeit positiv gewürdigten Betrachtung handelt es sich um eine der frühesten Schriften aus der unmittelbaren

Nachkriegszeit, die bestrebt waren, mit Hilfe lebensphilosophisch sowie -psychologisch motivierter Reflexionen – über rein deskriptive Zusammenstellungen historischer Befunde hinaus – den tieferen Ursachen des Nationalsozialismus in Deutschland auf den Grund zu gehen.

Vor dem Hintergrund seines vornehmlich in ästhetischen, physiognomischen sowie kulturkritischen Studien begründeten metaphysischen beziehungsweise christlich-religiösen Standpunkts untersucht der Verfasser die NS-Herrschaft im „Dritten Reich“. Die gesamte Abhandlung Picards basiert auf der gleichsam zivilisationskritischen wie kulturpessimistischen Hypothese, nach der der Mensch – der Verfasser spricht häufig indifferent in Subjektskollektiva – und dessen Leben in der ‚Moderne‘ durch Diskontinuität, durch innere Zusammenhanglosigkeit bestimmt sei. Eben jene Umstände hätten erst das Emporkommen Adolf Hitlers, für den Verfasser das „Monument des Bösen“, möglich gemacht und somit die Voraussetzung, dem „Einbruch des Nichts in die Geschichte“ gleich, für eine in der Menschheitsentwicklung beispiellose Vernichtung und Zerstörung geschaffen.

Im Picardschen Argumentationsgang kommt Kommunikationsmitteln als solchen, in erster Linie tagesaktuellen Massenmedien wie illustrierte Zeitung und Zeitschrift, aber mehr noch dem Radio eine besondere Bedeutung zu, wie das nachstehende Unterkapitel „Der Mensch des Radio“ eigentümlich vor Augen führt; wobei mitunter eine Reihe von Formulierungen in verblüffender Weise an pejorativ intonierte kulturpessimistische oder technikfeindliche Sentenzen gegenwärtiger Mediendiskurse erinnern. Gelten Picard die Printmedien noch als Erzeugnisse eines altergebrachten „Handwerk[s]“, so setze das Radio den „maschinellen Betrieb der Zusammenhanglosigkeit“, fort. Nicht allein die „Welt des Radio“ sei zusammenhanglos, vielmehr bestehe das Prinzip des Radio geradezu darin, Zusammenhanglosigkeit herzustellen – und zwar in der Weise, als ob die Dinge von Anfang an nicht miteinander zusammenhängen. Dies kommt einer strukturellen Amnesie des Mediums gleich: man vergesse eine Mitteilung nach der anderen, noch bevor erstere verschwunden sei.

Die äußere Welt des Menschen habe zur Bedingung, so Picard, daß dessen Inneres außerstande sei, sich der Zusammenhänge der Dinge zu vergewissern, wie sie ihrer Wesenhaftigkeit nach aufeinander bezogen seien. Von Beginn an sei der mechanische Betrieb des Hörfunks auf die innere Diskontinuität des Menschen ausgerichtet gewesen, um überhaupt funktionieren zu können. Dies habe dazu führt, daß der Mensch keinen direkten Zugang mehr zur Realität habe, da das Radio, das heißt seine Sendungen, die Stelle zwischen Mensch und Wirklichkeit einnehme: „Hier, im Radio, nicht mehr unmittelbar, empfängt der Mensch die Wirklichkeit. Die Wirklichkeit gibt es für ihn überhaupt nur durch das Radio“

Nach Picard gibt es für den Menschen, aber insbesondere für die Deutschen „Möglichkeiten der Rettung“. Diese bestünden darin, daß der Mensch sich in den Zustand einer „innere[n] Kontinuität“ versetze, um somit wieder über eine „innere Geschichte“ und ein „Zentrum seiner inneren Geschichte“ zu verfügen, „in wel-

chem das Gute dauernd sein kann, unabhängig vom Äußeren“. Für den schweizerischen Schriftsteller kann der Mensch letzten Endes allein auf dem Wege der Transzendierung die Umkehr bewerkstelligen, nämlich durch die Hinwendung – wen vermag es noch zu überraschen – zum Christentum als der „wahr[e]n] Zentrierung des Menschen“.

Christian Filk (Köln)

Max Picard: Der Mensch des Radio (1946)

Im Innern des Menschen ist überhaupt nichts mehr beieinander, es ist alles zusammenhangslos. Der Mensch hat gar kein inneres Inventar mehr, deshalb sucht er sich mechanisch im Äußern ein Inventar der Dinge zusammenzustellen.

Durch Autos, Eisenbahnen, Flugzeuge versucht man die Dinge, mechanisch zueinander zu bringen; man verkürzt den Raum, damit die Dinge wenigstens im Raum einander näher rücken, damit wenigstens im Raum alles beieinander sei, wenn auch nicht seinem Wesen nach, so doch auf äußerliche, mechanische Weise. Dem Menschen, der kein inneres Gedächtnis, keine Kontinuität mehr hat, muß die mechanische Verbindung der Dinge im Äußeren diese innere Kontinuität ersetzen: in der Außenwelt ist durch die mechanische rasche Verbindung alles zueinander gedrängt, – obzwar zusammenhangslos, ist doch alles beieinander, die alles verbindende Technik hält alles zusammen, sie vertritt die Stelle des Gedächtnisses für den Menschen. Der Mensch merkt auf diese Weise gar nicht, daß ihm die *innere Kontinuität* fehlt, so selbstverständlich funktioniert die *mechanische Kontinuität* des äußeren Betriebes.*

Alle Dinge sind zusammengefaßt im Räume durch Autos, Eisenbahnen, Flugzeuge; durch die Raschheit der äußeren Bewegung ist die Zeit eliminiert: nur noch den Raum gibt es. Die Zeit ist wie nicht mehr da, und darum denkt man gar nicht mehr an eine Dauer oder gar an eine innere Dauer, an eine innere Kontinuität, man vermißt sie nicht. Und doch wird der Mensch gemahnt durch das langsame Werden eines Dinges in der Natur, daß zu einem Dinge Zeit gehören soll, nicht nur Raum!

Der Mensch von heute weiß auch dieses nicht mehr: etwas kann nur dann seinem Wesen nach erfaßt werden, wenn es in die innere Kontinuität des Menschen aufgenommen wird; da ein Ding mehr ist, als was nur im Augenblick zum Ausdruck kommen kann, ist die Erkenntnis seines wahren Wesens nur in der inneren Kontinuität möglich.

Bei der Eisenbahn, dem Auto, dem Flugzeug merkt man noch, daß ein *Mensch* dahinter ist, der die Außenwelt geschwind holt und zusammenreibt. Beim Radio aber ist nur noch die menschenlose Apparatur vorhanden, die zusammenhangslos alles aufreht. Wichtig ist hier nur, *daß* aufgereiht wird; *was* ist gleichgültig. Die Apparatur des zusammenhangslosen Aufreihens will funktionieren, – die Dinge

und die Ereignisse dienen nur dazu, diese Apparatur laufen zu lassen. So kontinuierlich reiht das Radio alle Dinge und Geschehnisse hintereinander auf, daß der Mensch nicht einmal mehr daran denkt, es gehöre zu seinem Wesen, selber eine Kontinuität, eine innere, zu haben. Wie der Mensch heute nicht mehr selber addiert, subtrahiert, multipliziert usw., wie er dafür die Rechenmaschine hat, so hat er heute auch das Radio als Registriermaschine der Ereignisse, der Mensch braucht nicht einmal mehr selber zu apperzipieren. Der Mensch scheint außerhalb dieser Ereignisse und Dinge zu stehen, das Radio bringt sie zu ihm hin, und als ob er ein Gott wäre, streift sein Blick gnädig über die Dinge und Ereignisse hin, die das Radio an ihm vorbeilaufen läßt.

Alles ist abgerissen im Innern und abgerissen im Äußern, dauernd ist nur das andauernde Geräusch des Radios. Wichtig ist allein diese Kontinuität des Geräusches, *diese* Kontinuität ist wenigstens vorhanden und dauernd vorhanden. Der Mensch denkt nicht mehr daran, die Dinge miteinander zu verbinden, das besorgt das allgemeine Geräusch des Radios.

Wie entgegengesetzt ist das, was Gotthelf sagt: «Man täuscht sich sehr, wenn man glaubt, im Volkssinn sei das Streben, alle Tage was Neues zu haben, was Wunderlicheres, Kurioseres, Ungereimteres. Im Volkssinn, der sich auch im unverdorbenen Kinde offenbart, liegt das Gegenteil: das Volk liebt das Einförmige, Bekannte, Bleibende, und zwar in seinem ganzen Lebenskreise, in Sitten und Speisen, Büchern und Gesängen, Häusern und Bekannten, kurz in allem.»

Das Radio apperzipiert nicht nur für den Menschen, – so sicher ist alles, was ist und geschieht, von ihm zusammengetragen, daß es scheint, als würde es nicht nur die Dinge und Ereignisse apperzipieren und registrieren, sondern sogar produzieren. Das Radio berichtet nicht nur Geschichte, es scheint Geschichte zu machen. Die Welt scheint aus dem Radio heraus zu entstehen. Der Mensch sieht wohl noch die Dinge und Ereignisse, die geschehen, aber wirklich wird für ihn das Geschehen erst, nachdem das Radio das Ereignis berichtet und die illustrierte Zeitung es abgebildet hat. Das Radio apperzipiert, registriert und urteilt für ihn. Die Seele ist unmittelbar nur noch mit dem Radio verbunden und nicht mehr mit den eigenen Sinneswerkzeugen. Der Mensch hat keine innere Geschichte mehr, keine innere Kontinuität, das Radio ist heute seine Geschichte, aus ihm empfängt er seine Existenz.

Mit einem solchen Apparat war es Hitler leicht gemacht, daß er aus ihm heraus die Existenz des Menschen nach seinem – Hitlers – Bilde schaffen konnte.

II

Die Maschine überhaupt entspricht diesem Inneren, das keine Kontinuität hat, das nur von Augenblick zu Augenblick existiert. Sie ist nur auf eine einzige Bewegung hin gebaut, zum Beispiel daraufhin, daß sie irgendeine Form ausstanzt, und diese Bewegung, die in einem einzigen Augenblick eigentlich erledigt ist, wieder-

holt die Maschine dauernd. Also: das, was in einen einzigen Augenblick hineingeht, ist durch die immer sich wiederholende Bewegung der Maschine dauernd da, – aber es ist eine falsche, eine sterile Dauer. Der Zauber, der von der Maschine ausgeht, kommt daher: das bloß Augenblickshafte bekommt den Schein der Kontinuität. Die Verwirrung, die von der Maschine ausgeht, kommt aber auch daher: der deutliche Unterschied zwischen dem Augenblickshaften und dem Dauernden scheint aufgehoben, und der Mensch weiß den Unterschied zwischen dem Augenblickshaften und dem wahren Dauernden, der inneren Kontinuität, nicht mehr zu machen: er lebt mit dem, was eigentlich bloß augenblickhaft sein sollte, und zerstört das, was eigentlich dauernd da sein sollte, seine Innerlichkeit, er zerbröckelt sie ins Augenblickshafte. Darum verdirbt die Maschine den Menschen.

«Die Technik vermählt den Menschen mit dem Weltenraum und seiner Unendlichkeit. Die Technik gibt ihm das Bewußtsein seiner Kraft, eröffnet Möglichkeiten der Eroberung der unendlichen Welt», sagt Berdiajew. Aber diese Eroberung traut sich der Mensch nur zu als der neue Mensch, der keine Unterschiede mehr macht zwischen Augenblickshafte und Dauernd, und auch nicht mehr zwischen Endlich und Unendlich. Der Mensch, der die Welt, deren Kontinuität durch Gott gesichert war, weggeworfen hatte, schuf sich nun eine Welt, deren Pseudo-Kontinuität er durch die Maschine produzieren ließ.

* Auch durch die Wissenschaft vollzieht sich dies, daß die verschiedenartigsten Dinge, die in ihrem Wesen gar nichts miteinander zu tun haben, in einem Zusammenhang erscheinen, zum Beispiel wenn die Chemie aus dem einen Rohstoff Holz das Verschiedenartigste, Papier, Kleider, Zucker, Eiweiß erzeugt. Der Mensch nimmt die bloß chemische Abwandlung für einen wirklichen Zusammenhang.

Aus: Max Picard. *Hitler in uns selbst*. 4. Aufl. Erlenbach-Zürich und Stuttgart: Eugen Rentsch Verlag, o.J. [zuerst 1946], S.43-48.

Wir danken dem Ammann Verlag, Zürich, für die freundliche Genehmigung zum Abdruck des Textes von Max Picard. Von den Schriften Max Picards sind im Ammann-Verlag bislang erschienen: *Briefe an den Freund Karl Pflieger*, *Einbruch in die Kinderseele*, *Die Flucht vor Gott*, *Fragmente*, *Die Grenzen der Physiognomik*, *Der Mensch und das Wort*, *Nacht und Tag*.